**Rede Berlin**

Meine Damen und Herren, liebe Mitstreiter,

ich freue mich sehr, heute vor Ihnen sprechen zu können, noch dazu auf diesem traditionsreichen Platz im Herzen unserer von den Stürmen der Geschichte immer wieder grausam durchgeschüttelten Hauptstadt, die trotz alledem nicht ihr Gesicht verloren hat. Berlin ist doch immer noch Berlin.

Aber draußen in den vielfältigen Provinzen unseres Heimatlandes, sieht es ganz anders aus. Da droht dieses Land sehr wohl, sein Gesicht zu verlieren. Und vielerorts ist dieses Gesicht schon entstellt und verunstaltet, als hätte ein brutaler Gewaltverbrecher mit einem Messer seine blutigen Furchen darüber gezogen.

Liebe Freunde, liebe Mitstreiter, kurz nach der Havarie des Atomkraftwerkes in Fukushima, als der Windkraft-Irrsinn in Deutschland Fahrt aufzunehmen begann, veröffentlichte ein Funktionär des Bundes Naturschutz im mainfränkischen Kitzingen einen Essay auf der Homepage seines Verbandes, einen Essay über die „schöne, neue Welt“ der Erneuerbaren Energien, die nun endlich ihren Siegeszug antreten würden.

„Um jedes Dorf, jede kleine Stadt herum ragen Windkraftanlagen in den Himmel, auf fast allen Dächern der wohlgedämmten Häuser und auf manchen ökologisch oder landwirtschaftlich nicht so wertvollen Flächen blinken Fotovoltaikanlagen in der Sonne. Die Touristen kommen und sind begeistert über die „neue mainfränkische Kulturlandschaft“.

Wenn man heute, fast zwanzig Jahre nach Fukushima, durch Deutschland reist, dann wird man diese Zeilen nur als Hohn empfinden können.

Geopferte Landschaften! So hatte ich ein Buch übertitelt, in dem ich 2016 zusammen mit anderen Autoren wie dem leider vor fast genau einem Jahr viel zu früh verstorbenen Dirigenten und Naturschützer Enoch zu Guttenberg, das Desaster dieser völlig missratenden Energiewende für Natur, Landschaft und Menschen in diesem Land beschrieb.

In den drei Jahren seither hat sich nichts zum Positiven geändert, im Gegenteil. Mehr oder weniger die ganze nord- und ostdeutsche Tiefebene ist bereits dem Windwahn verfallen. Der Hunsrück und Rheinhessen sind kaum noch wiederzuerkennen, und auch die Eifel und der hessische Vogelsberg sin mit Windindustrieanlagen gespickt. Zu nennen wären in der immer längeren Liste geopferter Landschaften auch weite Teile Oberfrankens und der Oberpfalz, Mainfranken und die Hohenlohische Hochebene. Gerade sollen der Odenwald an der Reihe kommen und auch die Industrialisierung des Schwarzwaldes und der nordhessischen Waldgebirge ist in vollem Gange, allen voran der als Grimmsche Märchenlandschaft geadelte Reinhardswald, auch er eine deutsche Landschaftsikone. Fast gänzlich verschont geblieben sind bislang der oberbayerische Alpenrand, der Bayerische Wald und Teile des Allgäus. Der nur in Bayern geltenden 10H-Regelung sei Dank!

Doch wenn die Pläne der Grünstrom-Lobbyisten und Klimahysteriker wahr werden und wir uns nicht mit aller Entschiedenheit gegen den überall grassierenden Energiewende-Wahnsinn zur Wehr setzen, wird das ganze Land außerhalb der Ballungsräume einem gigantischen Industriegebiet gleichen: Windräder, soweit das Auge reicht. Gänzlich ruinierte Landschaften, abgeholzte Wälder, zerhäckselte Vögel und Fledermäuse, Maiswüsten, ein lebensfeindliches Gewirr von Windkraftwerken, Hochspannungsleitungen, Solarfeldern, Biogasanlagen. Unsere Heimat: verspargelt, verspiegelt, verdrahtet, vermaist.

Und immer noch predigen die Verfechter der Energiewende und die Schönredner der „Energielandschaften“, dass wir, deren Kritiker, nur ein falsches Bewusstsein hätten. Das sich Kulturlandschaften doch schon immer verändert hätten. Dass man den ganzen absurden Verhau irgendwann schön finden werde, wenn man sich einmal daran gewöhnt habe. Eine absurde, geradezu perverse Argumentation: Warum soll man sich an das Hässliche gewöhnen, wenn man der Schönheit huldigen könnte?

Dabei haben von der Windlobby nicht gekaufte Wissenschaftler wie der Landschaftsarchitekt Werner Nohl, auch er Mitautor meines Buches, stichhaltig dargelegt, dass in den Köpfen der meisten Menschen doch ein ganz anderes Bild von Kulturlandschaften eingebrannt ist, das dem Bild der „Energielandschaften“ so ganz und gar nicht entspricht.

Es sind die klassischen, bäuerlich geprägten Kulturlandschaften, die die Menschen vor Augen haben, wenn man sie fragt, was für sie eine schöne Landschaft sei: Ein vielfältiges, gewachsenes, maßstäbliches In- und Miteinander von Wiesen, Feldern, Äcker, Streuobstwiesen, kleinen und größeren Waldstücken, durchsprenkelt von nicht völlig ausgeuferten Siedlungen mit dem Kirchturm in der Mitte oder Einzelbauwerken, Bauernhöfen, Schlössern, Kapellen und anderen historischen Landmarken. Gegenwelten zu den von Arbeit, Effizienz und Leistungsdruck geprägten Lebenszusammenhängen der Städte.

Und eben NICHT jene hunderte Meter weit himmelwärts strebenden, ewig rotierenden, die Horizonte verstellenden, verriegelnden, verrammelnden Maschinenmonster, in deren Schatten die Zeugnisse Jahrhunderte alter Kultur mitsamt den sie bewohnenden Menschen zu Modellen einer Modelleisenbahn schrumpfen.

Meine Damen und Herren, liebe Mitstreiter, mit unseren Landschaften verlieren wir auch ein großes, ein wesentliches Stück unserer, ja, deutschen **Heimat.** Lange durfte man dieses Wort nicht mehr in den Mund nehmen, ohne einer nationalistischen, vielleicht gar faschistischen Gesinnung geziehen zu werden. Nicht ganz zu Unrecht, denn die Nazis hatten den schönen Begriff - grausam missbraucht und entstellt.

**HEIMAT** ist ein schillernder Begriff, nicht nur ein Flecken auf der Landkarte, sondern auch ein Platz in den Herzen geliebter Menschen und der *Ort*, wo wir Arbeit finden und Sicherheit für uns und unsere Familien. **HEIMAT** muss nicht immer eine Idylle sein. Nein verklären muss man Heimat nicht, aber man muss sie auch nicht verachten und in lebensfeindliche „Sonderzonen“ zur Bereitstellung sogenannter Erneuerbarer Energien verwandeln.

Nicht nur das Land, auch die Stadt kann **HEIMAT** sein, natürlich. Ich stoße hier bewusst nicht in das Horn jener Verächter städtischer Lebenskultur, die in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts „raus zogen aus grauer Städte Mauern“ in ein vermeintliches, ländliches Arkadien und auch dieses missbrauchten für eine am bitteren Ende mörderischen Ideologie.

Immer jedoch ist Heimat Identität - als Herkunft, Geschichte, als Begegnungs-, als Lebens- und Überlebensraum. Identität ist zugleich das Gegenteil von Konfektion, von austauschbarer und gesichtsloser Beliebigkeit.

Diese vielgestaltige Identität, die wir **HEIMAT** nennen, erwirbt sich nicht wie unsere eigene kurze Identität in Jahren oder in Jahrzehnten, sondern in Jahrhunderten und Jahrtausenden. Doch um sie zu verlieren, um sie irreparabel zu beschädigen und zu zerstören, reicht oft eine Entscheidung am Schreibtisch aus, wie der von Angela Merkel nach Fukushima überstürzt verkündete Atomausstieg.

**Heimat**, meine Damen und Herren, ist nicht erneuerbar und wird heute, im Schlussverkauf eines räuberischen Kapitalismus, zum banalen „Standort“ im globalen „Standortwettbewerb“: Standort für Industriebetriebe, für Einkaufszentren, für gesichtslose Einfamilienhäuser aus dem Katalog, Standort für Flughäfen, Standort für Kanäle, Standort für Windräder und Solarfelder. Und die sehen überall gleich aus, ob in Brandenburg, Kalifornien oder im hintersten Winkel Sibiriens. Die austauschbaren Artefakte industrieller Produktion und Konsumation schaffen keine Identität, sie sind Ausdruck ihrer Negierung und Zerstörung.

Lassen Sie uns, meine Damen und Herren, liebe Mitstreiter, alles tun, um den Amoklauf der Energiewender gegen unsere Heimat, gegen unsere Identität, gegen die Schönheit zu stoppen. Ein Amoklauf, der eigentlich nur vergleichbar ist mit der selbst verschuldeten Vernichtung unserer Städte im zweiten Weltkrieg, ein nicht wieder gut zu machender Kultur, ein Identitäts- und Heimatverlust ungeheuren Ausmaßes.

Ich möchte zum Schluss meiner Rede noch einen der wortmächtigsten Sprachschöpfer unseres Landes zu Wort kommen lassen. Es ist kein Geringerer als Botho Strauß. Er wohnt, zurückgezogen und öffentlichkeitsscheu, nicht weit von hier in der Uckermark, die ja auch längst mit Wind-„parks“ reich gesegnet ist. Er hat mir freundlicherweise ein paar melancholische Zeilen überlassen, die ich Ihnen hier vortragen will:

„Landschaft“, so Botho Strauß „wird nicht mehr gebraucht, zur Erholung geht man in ein Fitness-Studio. Die ästhetische Freude, das Erhebende beim Anblick schöner Auen wird durch ein dopamingestütztes Wohlgefühl ersetzt, das man beim Joggen, dem Laufen ohne etwas zu sehen, gewinnt. Es ist unwiderruflich vorbei, daß man Landschaft in sich trug und mit Arthur Schnitzler sagen würde: "Die Seele ist ein weites Land." Sie ist zerstückelt wie ein zwischen Windrad-Rotoren geschredderter Kranich.“

Ich glaube, Botho Strauß, der große Dichter, hat die Hoffnung auf ein happy end aufgegeben. Doch wir sollten weiterkämpfen, denn immer noch gibt es viel, um das zu kämpfen sich lohnt. Und wenn es nur unsere Selbstachtung ist.

Ich danke Ihnen!